



# Solidarität

Organ des Verbandes der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Preis vierteljährlich 2,— Mark. — Anzeigen: die dreispaltige Petitzeile 1,25 Mark, Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 10 Pfennig. — Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. — Eingetragen unter obigem Titel im Post-Belegungsregister.

Für die Woche vom 22. bis 28. Februar 1920 ist die Beitragsmarke in das mit 9 bezeichnete Feld des Mitgliedsbuches zu kleben

## Mitteilungen des Verbandsvorstandes.

Die Zahlstelle Dresden hat auf Beschluß der Generalversammlung vom 6. Februar den Lokalbeitrag in der 4. und 5. Klasse auf 30 Pf. und in der 6. Klasse auf 50 Pf. erhöht, zahlbar ab 6. März. Die 3. Beitragsklasse (70 er Marken) kommt von diesem Zeitpunkt ab in Wegfall.

Die Zahlstelle Gotha hat in ihrer letzten Mitgliederversammlung am 10. Februar beschlossen, einen Ortsbeitrag von 20 Pf. für männliche und 10 Pf. für weibliche Mitglieder zu erheben.

Auf Beschluß der Generalversammlung vom 2. Februar 1920 erhöht sich der Lokalbeitrag der Zahlstelle Ludwigsfelde von 5 Pf. auf 15 Pf.

Der Verbandsvorstand erteilt hierzu seine Genehmigung.

### Der Verbandsvorstand.

J. A. C. Bucher, 1. Vorsitzender.

## Proteste.

Mit dem Beginn dieses Jahres haben in fast allen Zahlstellen des Verbandes Generalversammlungen stattgefunden, in denen über die Arbeit der vergangenen zwölf Monate eingehend berichtet wurde und ein recht erfreuliches Ergebnis für die Organisation festgestellt werden konnte. Nicht allein die Massenverhältnisse haben sich günstig gestaltet und die Mitgliederzahlen sind um mehr als das Doppelte gestiegen, nein, auch die zum großen Teil sehr schlechte wirtschaftliche Lage der Mitglieder hat sich dank tatkräftigen Eingreifens der Organisationsvertreter wesentlich gebessert. Allerdings konnte die Verbandsleitung nicht allen Erwartungen entsprechen, und in der Hauptsache konnte sie dem Wunsch vieler Mitglieder, die beruflichen Verhältnisse der Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen für das ganze Reich tariflich zu regeln, nicht bis zu einem bestimmten Zeitpunkt nachkommen. Diese Regelung steht sogar noch jetzt aus, und ob sie bald erfolgt, hängt nicht von der Leitung, sondern allein von den Mitgliedern ab.

Das ist im ganzen Reich auch von allen Mitgliedschaften erkannt worden, denn überall hat man nicht nur in den Versammlungen von der Vergangenheit geredet und sich über die guten Erfolge gefreut, das Bestreben machte sich allervorts bemerkbar, Vorkämpfer für die kommende Zeit zu treffen, sich bereit zu halten für die schweren Aufgaben und sie, wenn nicht restlos zu erfüllen, so doch der Lösung näher zu bringen.

Überall wurde eingehend und gründlich die wirtschaftliche Not der Hilfsarbeiterschaft besprochen, es wurden nicht nur Worte gemacht, auch praktische Vorschläge gingen der Verbandsleitung zu und durchweg, mit einer Ausnahme, fand die Haltung und Arbeit der Verbandsfunktionäre Anerkennung. Zahlreiche Entschuldigungen, die immer

einmündige Annahme gefunden hatten, protestierten gegen die Art, wie die Unternehmer mit uns Tarife abschließen wollten und brachten deutlich zum Ausdruck, daß die Kollegen dem Rufe der Leitung gewärtig sind, um auf alle Fälle der Hilfsarbeiterschaft im Gewerbe die Stellung zu verschaffen, die ihr nach ihrer Bedeutung zukommt. Die Mitglieder sind für die Folge nicht mehr gewillt, wie es leider in vergangenen Zeiten an manchen Orten war, bescheiden und demütig zu warten, bis Gefälligkeit oder Laune des Herrn Unternehmers dem einen oder anderen eine kleine Lohnaufbesserung oder Erleichterung im Arbeitsverhältnis zugestand.

Der Zuschriften dieser Art sind so viele, daß es unmöglich ist, sie alle im Wortlaut wiederzugeben. Jeder Bericht spricht davon und beweist unsern Verbändlern, wie richtig sie im Verkehr mit der Leitung der Prinzipalsorganisation gehandelt haben. So wie geschehen und nicht anders wurde der Wille der Mitglieder erfüllt.

Mit papierernen Protesten ist bekanntlich wenig anzufangen. Darum soll es auch dabei nicht sein Bewenden haben, und in den nächsten Tagen schon werden unsere Kolleginnen und Kollegen ihre Worte in die Tat umsetzen müssen. Manches könnte jetzt schon besser sein, als es ist. Gewiß haben einzelne junge Zahlstellen durch die Kraft der Organisation, oft allein schon nur durch die Tatsache des Zusammenschlusses, unter verständiger Leitung Zustände geschaffen, die mit denen aus vergangenen Zeiten keinen Vergleich scheuen brauchen und ganz respektable Erfolge darstellen, aber nicht überall hat die Anleitung bei dem rapiden Anwachsen der Mitgliedschaften den noch im gewerkschaftlichen Kampf unerfahrenen Berufsangehörigen helfend und beratend zur Seite stehen können und dort ist noch manches nachzuholen. Hier wird also zuerst eingeleitet werden müssen und das in den vielen Resolutionen stehende Wort „mit allen zu Gebote stehenden Mitteln“ in Anwendung kommen. Da wird, wie die Erfahrung lehrt, nicht einmal immer nötig sein, aber rechnen müssen wir damit und darum ist die vielversprechende Zusage aus allen Zeilen des Reiches, die auch durch die gesamte Tagespresse unsern Arbeitsgenossen anderer Berufe bekannt geworden ist, daß die Hilfsarbeiter überall bereit stehen, ein erfreuliches Zeichen und hat gute Vorbedeutung.

Wir kommen damit auch dem Teil der Mitglieder unseres Verbandes näher, die stets eine stärkere Betonung des Klassenkampfcharakters wünschten und oft ins große Schlachthorn tuten, daß die große Zeit nicht verschlafen werden dürfe. Für sie ist eigentlich so recht die Stunde gekommen. Was in ihren Aufrufen und Entschuldigungen zu lesen stand, wird jetzt durch sie auch hoffentlich lebendigen Inhalt bekommen. Es müssen fröhliche Tage werden für alle, Kleinmütige haben wir nicht unter uns und da leben wir guter Hoffnung den kommenden Tagen entgegen, denn wir wissen jetzt, es gilt.

Wenn würden wir allen Neußerungen, die der Verbandsleitung zuzugingen, Raum geben, aber das Papier ist teuer und Druckerschwärze rar. So müssen wir uns begnügen, nur kurz die Tatsache

anzuführen, daß alle Mitglieder ein entschlossenes Handeln verlangen und dementsprechend berichtet haben.

## Teuerungszulagen für Steindruckerei-Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen.

Stuttgart.

Im Gau 3 ist für die Steindruckereihilfsarbeiter und Arbeiterinnen über die Gewährung einer Teuerungszulage Nachstehendes vereinbart worden:

Vereinbarung zwischen dem Verband deutscher Steindruckereibesitzer Kreis V und dem Verband der Buch- und Steindruckereihilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands Gau III.

Ab 5. Januar 1920 rückwirkend werden folgende weitere Teuerungszulagen gezahlt: Schleifer und Bader über 24 Jahre, sowie verheiratet pro Woche 21,25 Mk., unverheiratet und unter 24 Jahre 18,75 Mk.; Anlegerinnen und Ausfängerinnen bis zu 16 Jahre 2,— Mk., über 16 bis 20 Jahre 12,50 Mk., über 20 bis 22 Jahre 13,25 Mk., über 22 bis 24 Jahre 14,— Mk., über 24 Jahre 15,— Mk. mit der Bedingung, daß, falls Lithographen und Steindrucker in absehbarer Zeit eine erneute Teuerungszulage erhalten erneute Verhandlungen stattfinden.

## Eine gerechte Entlohnung.

Eine Entgegnung.

Unter obiger Ueberschrift wurde in Nr. 6 der „Solidarität“ das Problem der Entlohnung besprochen und daraus der Schluß gezogen, daß die im Rahmen der Gleichheit aufgestellte Forderung eines Einheitslohnes nicht nur der Gerechtigkeit, sondern auch dem Grundsatz der Wirtschaftlichkeit widerspreche. Auch würde nach dieser Ansicht ein einheitlicher Lohnsatz jedes Vorwärts- und Aufwärtstreben geradezu systematisch ersticken, da er eine Prämie bedeutete auf Faulheit und Gleichgültigkeit, er wäre der Tod unseres wirtschaftlichen Lebens.

Wenn wir als höchstes Ziel unseres Lebens die materielle Besserstellung sehen würden, dann müßte man diesem rückhaltlos zustimmen; auch dann, wenn wir als Lohnarbeiter in einem kapitalistisch orientierten Wirtschaftskörper uns befinden. Doch ist unser Ziel ein anderes. Das Streben des Menschen ist die Vervollkommnung der Persönlichkeit. Wir streben nach einem ethischen, einem lebensvollen Sozialismus. Und dazu gehört ein Geschlecht, das die tiefe Pflückerfüllung des Einen zugunsten der Allgemeinheit zu opfern weiß. Im sozialistischen Staat, aus welchem alle privatkapitalistischen Unwünsche vertrieben sind, wo die gesamten Produktionsmittel der Gemeinschaft gehören dort wird eine neue Art von Kapitalismus entstehen, den es ebenfalls gilt zu überwinden. Dieser Kapitalismus wird uns erst recht klar, wenn wir uns die Frage vorlegen: Wie steht die Lebenslage des Einzelnen zur Gesamtheit? Wir werden da wahrnehmen, daß Menschen, teils begünstigt durch die Verhältnisse, durch ihr Neuhäres — was leider sehr viel zur Verteilung der „Fähigkeiten“ beiträgt — oder infolge bereits ererbter Eigenschaften, sich ohne besondern eigenen Verdienst ein Einkommen verschaffen, das sie gegenüber ihren Nebenmenschen in eine bessere Lebenslage versetzt, während ein anderer, der ebenfalls sein Ganzes hergibt, in bedeutend schlechteren Verhältnissen

leben wird. Ein Bild des Klassenstaates im Klassenlosen Staate! So selbstverständlich sind auch die Forderungen: „Wie die Arbeit so der Lohn“ dünkt, ihr Wesen ist jedoch unsozial und kann nur eine Stufe auf dem Wege zu unserm Ziele darstellen. Der Tüchtige soll kraft seiner Mehrleistung Früchte genießen, doch Früchte ideeller Natur. Dabei darf aber auch nicht der Faulheit und Gleichgültigkeit geholfen werden. Deshalb müssen wir statt Belohnung des Tüchtigen, des Fleißigen durch Mehrverdienst, die Bestrafung des sich böswillig durch Gleichgültigkeit und Faulheit von der Arbeit wendenden Genossen erstreben. Dadurch wird die Lust zwischen Fleißigen und Tüchtigen einerseits und den Trägern, sowie den von der Natur aus schlechter Begünstigten andererseits immer kleiner. Statt der aus materiellem Bedürfnis Strebenden tritt der Geist idealer Erziehung, das Emporheben Schwacher -- die Sozialisierung der Persönlichkeit! Die neue Welt muß den Tüchtigen, den Starken sich entkalten lassen, den Müßigen emporheben und den Schwachen pflegen -- alles für und alles durch die Gemeinschaft. Peter Mayer.

## Demastierung.

Nabezu bis 1917 genoß man Berichte aus Leipzig mit gemischten Gefühlen. Töfischer entsprach -- von den Rotationsresolutionen abgesehen -- das Gegenteil des Berichteten den Tatsachen. Jahraus, jahrein hatte man „gekämpft“. Vorwärts und rückwärts gestiegen. Mehrschdendeels das letztere, denn die Bühne hielten sich konstant auf Schildhaer Höhe. Ständige Mitgliederzunahme verringerte die Beitragsleistung bis herab zu acht Beiträgen im Quartal. Aus Defiziten wurden Ueberüberschüsse, obwohl letztere bei nahezu zwanzigjähriger Organisationszugehörigkeit vom Verbandsfasser beim besten Willen so gut wie gar nicht zu entdecken waren. Kurzum, die Bedeutung der zweitgrößten Druckstadt Deutschlands erschien nach außen hin in bengalischer Beleuchtung. Gelegentliche Scheinwerferregel in Gauleiterkonferenzen trübten zwar die bunten Farben, aber eine Röntgen-Durchleuchtung blieb erst -- veranlaßt durch die Kriegswirkungen -- dem Umstand vorbehalten, daß die Leitung der Geschäfte andern Händen anvertraut werden mußte. Drei Jahre blieb infolgedessen die Pyrotechnische Anstalt für die Defensivität geschlossen. War etwas in dieser Zeit mündlich oder schriftlich zu berichten, so geschah es auf Grund von Tatsachen. Die Verbandsleitung sah, daß „Unmöglichkeit“ möglich wurden. Mitgliedschaften des Landes und des Gauces geliehen trotzdem. Wöfe Zungen behaupten sogar, daß erst der Vorfall der

früheren „Aufklärung“ und des Familienklatsches einigermaßen gewerkschaftliche Arbeit ermöglichte. Drei Jahre sind eine lange Zeit. Vieles wird vergessen. Neue Ideen will die Menschheit. Geistig Arme mit Gipfelschnuck greifen daher auf vergangene Zeiten zurück. Wozu ist die Leipziger Weltgeschichte, wenn man aus ihr nichts brauchen kann? Trägheit und Indolenz merken den Unterschied zwischen einem neuen Messias und einem Kopisten nicht.

Die Ueberlastung des Gauleiters, der aus dem Scherbenhaufen von 1916 mit ganzen 536 Mitgliedern in Leipzig und 230 in neun Gauorten innerhalb dreier Jahre eine Gemeinschaft von rund 6000 in 26 Orten schuf schien denjenigen der richtige Zeitpunkt, die „alte Platte“ hervorzunehmen, die durch ihre „Aufklärung“ so trefflich den Zusammenbruch vorbereitet hatten. Der Umstand, daß sie die einfachsten Dinge vorzüglich und konsequent verkehrt zu sehen verstanden, eignete sie nach ihrer Ansicht zum Führeramt. Kenner urteilen anders. Auf diese aber kommt es zurzeit in Leipzig nicht an. Die Masse muß gelegentlich unverfälschten oder verfälschten revolutionären Geist sehen, wenn nicht anders, dann in Berichten. Der letzte von diesem Ort in Nr. 6 der „Solidarität“ ist nach langjähriger Panie wieder einmal soft kunstvoll präparierter Augensand. Kunstvoll präpariert zu bestimmten Zwecken. Ohne Schutz allerdings des Schriftführers, der hier nur ein Amt dagegen keine Meinung hat. Der Oberfeuerwerker tritt erst gegen den Schluß der Vorstellung auf. Da aber in Leipzig auch noch Leute mit Amt und Meinung vorhanden sind, so wollen wir -- da einmal schon die Defensivität von den Dingen Kenntnis erhalten sollte -- die hauptsächlichsten Mieber des Bezirkerpiegels in etwas richtigerer Form betrachten. Bearbeitet wurde in der beliebtesten Form der Resolutionen. Zunächst zur ersten. „Gegen eine Stimme (wahrscheinlich die auch einmal in Leipzig anwesende Stimme der Vernunft) erklärten die gutbesuchten Versammelten, daß sie fest entschlossen sind, ihre Forderungen (Aufhebung des Verbots der „Volkszeitung“) nötigenfalls mit den äußersten Mitteln durchzuführen.“ Das war am 21. Januar. Inzwischen ist nahezu ein Monat verfloßen, das Verbot besteht noch heute und mit „den äußersten Mitteln“ wartet man in Demut bis dato auf den Einsturz der Mauern Reichs. Wahrscheinlich allerdings nur einer, nämlich der Resolutionsfabrikant. Mit den Leipziger Verhältnissen wirklich vertraute -- zu diesen sollten auch die Ortsvorstandsmitglieder gehören -- konnten dieses Ergebnis bereits am 21. Januar voraussagen. Inzwischen haben denn auch die Zeitungs-

personale es abgelehnt, sich zum Sturmbod für politische und dilettantische Quacksalber herzugeben. Der Generalkreis hat ihren Sinn für Wahrheit und Dichtung geschärft. Etwas mehr Sachkenntnis und Wirksamkeitssinn des Referenten und Vorstandsmitgliedes würde die Mitgliebschaft resp. die Versammelten vor dieser Blamage bewahrt haben. Durch Hin- und Herpendeln kann man sich wohl das Vertrauen Denkfauler ergattern, aber keine positiven Werte schaffen. Auf ersteres aber kommt es letzten Endes wohl gewissen Leuten nur an. Prompt klappt denn auch die Regie. Nach Aufzählung dessen, was andere Leute geleistet haben, läßt man sich in der Diskussion das „vollste Vertrauen“ über Mitgliederzuwachs, Massenverhältnisse und Lohnpolitik aussprechen. Dinge, zu denen man nicht das geringste getan hat, wenn man von den 19 Vorstandssitzungen und der Remuneration absieht. Auch ohne diese Leistungen wäre es gegangen. Genau so wie in den Jahren vorher, wo noch nicht das mindeste von dem freibeitlichen Ganzen der Revolution zu spüren war. Die Jahresziffern geben darüber zweifelsfreiesten Aufschluß. Gewiß, das Leben ist lang und mancher Verstand kurz. Notwendig wird daher dessen Aufreicherung sein. Und so sei denn zu Ruh und Frommen der Leibtragenen das vorher Gesagte mit den entsprechenden Ziffern belegt. Leipzig rechnete ab: Ende 1916 664 Mitglieder (Ende Februar 1917 waren es nur noch 536) mit einer Beitragssumme von 11 597,30 Mk., Ende 1917 mit 1072 Mitgliedern und einer Beitragssumme von 15 499,70 Mk., Ende 1918 mit 2037 Mitgliedern und einer Beitragssumme von 27 467,70 Mk. Und wenn nun auf Grund der Verbandspolitik und dieser Basis 1919 4562 Mitglieder mit einer Beitragssumme von 45 150,20 Mk. gemustert werden konnten, so lag -- wie Figura vornehmend zeigte -- nicht der mindeste Grund vor, sich im Schmuck fremder Federn mit Vertrauen besteckern zu lassen. Gebrauch, dringend gebraucht, wurde allerdings diese Drapierung der Höhe. Es galt ja höhere Würfe. Zwar wußte man schon seit Jahr und Tag, daß der Gauleiter der Zentrale im Abberufung von diesem Platz in den Ehren lag. Auch war seitens der Zentrale in letzter Zeit unmißverständlich erklärt, von welchem Zeitpunkt ab dies erfolgen sollte, wenn der für den Ort geeignete Mann gefunden wäre. „Wo alles schiebt“ -- konnte man aber zeitgemäß und frei nach Schiller -- „allein nicht passen“ und unter Ueberhöhung des Kollegen Schilke sollte nun dieser Weg nach Nürnberg führen. Gile tat not. In einigen Monaten konnte außerdem das bisherige gewerkschaftliche Del zur Reize gegangen sein. Ursache genug den Tag zu nähern. Im An-

## Schreib-, Mal- und Zeichengeräte für Kriegsbeschädigte.

Von Th. Wolff-Friedenau.

(Fortsetzung.)

Eine andere Einrichtung des Schreibgerätes muß stattfinden, wo es sich nicht um den Verlust,

verloren haben, b ist ein Federhalter mit einer Korkkugel, der bei Verlust oder Steifheit von Ring- und Zeigefinger oder eines derselben ein bequemes Schreiben ermöglicht, indem die Korkkugel schon mit Daumen und kleinem Finger gehalten werden kann und dadurch einen sicheren Griff des Schreibgerätes bewirkt; c ist ein Federhalter zum Schreiben mit nur einem einzigen Finger. In diesem Falle wird der verbliebene einzige Finger durch die Metallklaufe auf dem Halter gesteckt

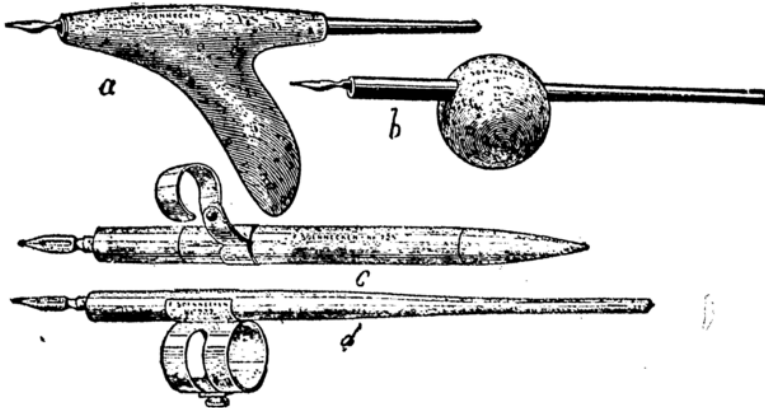


Abb. 2. Schreibgeräte für Handverletzte.

sondern nur um eine mehr oder weniger schwere Verletzung oder Verstümmelung der Hand, etwa den Verlust einzelner Finger oder Fingerglieder, handelt. Um einer solchen verstümmelten Hand den Gebrauch des Schreibgerätes zu ermöglichen, muß dieses eine besondere Form haben, das den noch verbliebenen funktionellen Fähigkeiten der verletzten Hand angepaßt ist. Abbildung 2 gibt einige solcher Schreibgeräte für Handverletzte wieder. Hier ist a ein Federhalter für Schreiber, die den Daumen und Zeigefinger der rechten Hand

und zwar derart, daß der Halter unter der Hand liegt, während bei dem in Abbildung d dargestellten Schreibgerät der Halter über der Hand liegt. Selbstverständlich muß auch mit dem Fall gerechnet werden, wo der Verletzte nicht nur die rechte Hand verloren, sondern auch noch eine Verstümmelung der linken Hand erlitten hat. Auch für diese besonders schweren Fälle sind geeignete Schreibgeräte konstruiert, die ebenso wie die vordem angeführten Schreibgeräte für Handverletzte, dabei jedoch gleichzeitig zum Linkschreiben eingerichtet sind.

Das hier von den Schreibgeräten Gesagte trifft auch für verschiedene Zeichengeräte zu, die wie Schreibgeräte geformt sind und wie solche angewandt werden, so besonders für die Rechtschreiber, die ja nur eine Art Federhalter für zeichnerische Arbeiten darstellt. Auch diese dürfte durch solche Vorrichtungen, wie sie an den beschriebenen Schreibgeräten vorhanden sind, an Handlichkeit und Gebrauchsfähigkeit zur Anwendung mit der linken Hand bzw. zum Gebrauch für Handverletzte erheblich gewinnen. Auch die übrigen Zeichen- und Malgeräte, Bleistift und Pinsel, können durch derartige Vorrichtungen zum Gebrauch seitens Handverletzter eingerichtet werden. Sache der Übung und persönlichen Geschicklichkeit, Ausdauer und Intelligenz seitens des Verletzten ist es in diesem wie in jenem Falle, in der Anwendung solcher Geräte den größten Erfolg zu erzielen und sich dem Gebrauch derselben in möglichst vollkommener Weise anzupassen. Was nun das wichtigste Zeichengerät, den Bleistift, anbelangt, so ist die für den kriegsbeschädigten Zeichner sehr beachtenswerte Tatsache zu konstatieren, daß die Handhabung und Führung dieses Gerätes mit der linken Hand in noch leichterem und vollkommener Weise wie das Linkschreiben mit der Stahlfeder erlernt werden kann. Gewisse Schwierigkeiten und Umstände, die das Schreiben mit der Stahlfeder darbietet, fallen beim Schreiben oder Zeichnen mit dem Bleistift fort. Die Gestalt der Bleistiftspitze des Zeichengerätes ist hier von Wichtigkeit. Die Spitze des Bleistiftes stellt keine eigentliche Spitze, sondern eine kleine halbkugelförmige Rundung dar, die sich dem Papier erheblich besser anpaßt, leichter auf diesem schreibt und sich auch der Hand erheblich besser fügt als die Stahlfeder, die infolge ihres spizen oder eckigen Zuschnittes, besonders aber auch wegen des Spaltes, ganz bestimmte Bedingungen stellt, eine ganz bestimmte Richtung zum Papier und zur Hand und überhaupt eine ganz bestimmte Art der Führung verlangt, was eine dauernde und nicht unerhebliche Beanspruchung der Muskeln und Nerven der Hand mit sich bringt. Diese Beanspruchung kann, wenn sie zu stark wird, erhebliche nervöse Störungen verursachen, wie es

schluß an die „wichtige“ — selbstverständlich nicht bestellte — Vertrauensstudie wurde dann natürlich „das Verhalten des Bauleiters scharf kritisiert“, so daß zur geeigneten Bodenbestellung nur noch das Ader Dinger zu liefern übrig blieb. Unnötig zu sagen, daß es sich um Kritiker handelte, die weder dem Bauleiter noch seine Arbeit mehr als im Vorübergehen kennen gelernt hatten. Soweit ganz schön. Nun aber trat der zu einer richtigen Leipziger Tagung gehörige Betriebsunfall ein. Mein Protokoll hatte die vorschriftsmäßige Resolution mitgebracht. Nur ein Vorstandsmitglied hatte „zufällig“ (wie die Reise nach Berlin) das sein säuberlich mit Tinte fabrizierte Dokument zur Hand. Schwerfällig, wie manche Diplomaten sind, wollte er durch Verlesung und Begründung die verschafte Situation retten. Schreckensbleich wurde seiner Liebenswürdigkeit aber bedeutet, daß derartige schwerwiegende Dinge nicht wie bestellt Arbeit aussehen dürften und „aus der Mitte der Versammlung“ kommen müßten. Mit einiger Geschicklichkeit ist es denn auch gelungen, den souveränen Volkswillen an eine ahnungslose Frau zu bringen, die mit Bleistift für etwa Zweifelsüchtige „eingebracht durch . . .“ mit ihrem Namen ausfüllte. Wie glaubwürdig versichert wird, soll ein Führen der Hand beim Schreiben unterblieben sein. Nun war der Weg frei. Ober auch nicht! Ausschendend Ohres vernahm die deutsche Kollegenchaft und der Zentralvorstand: Die Versammlung ersucht . . . die Geschäfte des Bauleiters provisorisch bis zum Verbandstage dem Kollegen Kretschmar zu übertragen.

Dem Schreiber dieser Zeilen kann es persönlich gleichgültig sein, ob sein Nachfolger — auf den er, wie gesagt, seit Jahresfrist rechnet — Lehmann oder Meyer heißt. Im Interesse der Sache aber liegen solche Vorgänge keineswegs und deshalb hielt er sich verpflichtet, in diese dunklen Gänge hineinzuweisen. Sollen nicht wieder Zustände wie vor 1917 einreißen, so hat hier die Zentrale und die Kollegenchaft im allgemeinen die Augen offen zu halten. Leute, die seit jener Zeit nichts zugelehrt haben, die zwischen dem Verlegerposten des „Graphischen Blocks“, verätschten und unverständlichen Räten und alten Gewerkschaftszongenposten wie ein welfes Blatt im Winde schwanke, denen Neben alles, arbeiten wenig bedeutet, geben nicht die Gewähr ruhiger Fortentwicklung. Das Abschreiben ganzer Sätze aus Flugblättern des mit einem Mißtrauensvotum bedachten Bauleiters und aus ärztlichen Büchern zum Zwecke der „Soll“-artikelfabrikation macht noch lange keinen Bauleiter aus. Selbst wenn eine derartige Arbeit honoriert sein sollte. Franz Behrendt.

## Aus unseren Zahlstellen.

Altenburg, S.-A. Am 5. Februar fand die Jahreshauptversammlung im Kriesenheim statt. Aus dem Geschäftsbericht der Ortsverwaltung war zu entnehmen, daß es im vergangenen Jahre rüstig vorwärtsgegangen ist. Die Mitgliederzahl hatte am 31. Dezember 1919 die Höhe von 197 erreicht, so daß die Hilfsarbeiter fast vollständig organisiert sind. Bei Kriegsbeginn zählte die Zahlstelle 64 Mitglieder. Einstimmig wurde im Gegenjahre zu einem Versammlungsbeschlusse der Zahlstelle Leipzig anerkannt, daß dem Kollegen Franz Behrendt-Leipzig besonders Dank gebührt für seine anspornende Arbeit im Gau, die erfolgreich für die Organisation im allgemeinen und für die wirtschaftlichen Verhältnisse der Hilfsarbeiter im besonderen war. Ein Beschluß in der Gausleitung müßte jetzt den Kollegen und Kolleginnen sehr zum Schaden gereichen. Auf keinen Fall aber könnten sich die Mitglieder mit dem Leipziger Beschluß einverstanden erklären, nach dem ein Gegner der Tarifgemeinschaft die Gausleitung übernehmen soll. Jener Kollege wäre auf Grund seiner politischen Stellungnahme gar nicht imstande, die Interessen der Provinzkollegen nachdrücklich zu vertreten. In einem kurzen Rudruss wurde der aus dem Krieg nicht zurückgekehrten Kollegen gedacht. Die Versammlung ehrte das Andenken dieser Treuen gebührend. Die gewerbliche Lage war die gleiche wie bei der Bruderorganisation, den Buchdruckern. Bei Einführung von Feuerungszulagen bedurfte es stets eines starken Druckes, um die Auszahlung zu erreichen. Im September kam es in der Hofbuchdruckerei sogar zu einer kurzen Arbeitsniederlegung. In den folgenden Verhandlungen wurde das erststapfelweise Abkommen für die Altenburger Hilfsarbeiterchaft geschaffen. Die Vollzeitarbeit zahlte in zuvorkommender Weise und machte hiermit eine anerkennenswerte Ausnahme. Auch in punkto Arbeitszeit, Ferien usw. steht diese Firma an erster Stelle. In der Spielkartenfabrik wurde längere Zeit verkürzt gearbeitet. Erst im Herbst trat hier eine Besserung ein. Im großen ganzen aber haben die Zulagebewegungen noch lange kein Gleichgewicht mit den stets gestiegenen Lebensmittelpreisen gebracht. Der Kassenbericht wurde einstimmig gutgeheißen und dem Kassierer Entlastung erteilt. Zu Punkt 2: Wahlen, wurde Kollege Otto Hoyer als Vorsitzender, Kollege Ernst Schay als Kassierer und Kollege Otto Giesefeld als Schriftführer einstimmig wiedergewählt, während Kollege Willi Heinicke zum stellvertretenden Vorsitzenden und Kollegin Marie Heyn als stellvertretende Schriftführerin und erste Beisitzerin sowie Kollegin Frida

Albrecht als zweite Beisitzerin neugewählt wurden. Unter „Sonstiges“ gab der Vorsitzende Kenntnis dem Scheitern der Verhandlungen am 27. und 28. Januar vor der vom Tarifausschuß der Buchdrucker eingesetzten Einigungscommission über die Festsetzung der reichstarrlichen Mindestlöhne für männliche Hilfsarbeiter. Nach längerer lebhafter Aussprache wurde am Schluß folgende Entschließung einstimmig angenommen:

Die heute am 5. Februar 1920, im Kriesenheim versammelten Altenburger Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen im Buch- und Steindruckgewerbe nehmen mit Entrüstung Kenntnis von dem Scheitern der Verhandlungen am 27. und 28. Januar in Leipzig zwischen den Vertretern des Deutschen Buchdruckervereins und unseren Verbandsabgeordneten und weisen hiermit das Verhalten der Prinzipale als ungerecht und unsozial zurück. Aus diesem Grunde protestieren wir aufs schärfste gegen dieses Verhalten mit dem Hinweis, daß wir uns in Zukunft den tariflosen Zustand und die den Zeitverhältnissen entsprechend zu niedrige Entlohnung nicht länger gefallen lassen werden.

Berlin. In der am 6. Februar stattgefundenen Mitgliederversammlung teilte Kollege Bloth zunächst mit, daß die Kollegen Wilhelm Müncheberg, Herm. Weßlich, Jul. Schramacher, Arthur Seiler, Hans Wiggert, Wilh. Friedrich und die Kollegin Eleonore Schütze verstorben sind; die Versammlung ehrte das Andenken in üblicher Weise. Einem Wunsch der letzten Mitgliederversammlung entsprechend wurde nochmals mit den Berliner Prinzipalen verhandelt. Es fanden zwei Sitzungen statt, in denen es über die Zulagen zu einer Verständigung kam, sie wurden im „Mitteilungsblatt“ veröffentlicht. Ueber die Zuschläge bei den Mittel- und Nachtschichten konnte eine Verständigung nicht erzielt werden, es bleiben daher die 10 und 20 Prozent Zuschlag solange bestehen, bis eine Regelung erfolgt. Mit dem Schutzverband der Steindruckereibesitzer wurde Ende vorigen Monats ein Vertrag abgeschlossen, der ebenfalls durch das „Mitteilungsblatt“ veröffentlicht wurde. Bis her wurden die Zulagen in den meisten Betrieben gezahlt. Die Kollegenchaft wurde wiederholt er sucht, keine Stellungen durch Inzertate oder Anfragen anzunehmen, da sie sich dadurch selbst schädigt. Sie muß sich vielmehr in der Organisation noch enger zusammenschließen und stets den Arbeitsnachweis in Anspruch nehmen. Eine weitere Feuerungszulage für ganz Deutschland, und zwar für Ledige 5,— Mk., für Verheiratete 10,— Mk., ist seitens des Tarifamtes der Buchdrucker beschlossen worden. Die Versammlung genehmigte den An-

beispielsweise beim Schreibkrampf der Fall ist, der lediglich auf solche Ursachen zurückzuführen ist. Der Bleistift verursacht bei weitem nicht eine derartige Beanspruchung und seine Handhabung ist bedeutend einfacher und leichter, wenn das dem geübten Schreiber allerdings auch kaum zum Bewußtsein kommt. Allgemein wissen wir ja, daß die Erlernung des Schreibens mit dem Schreibgriffel, dem Schiefer- oder Bleistift, erheblich leichter als das Schreiben mit der Feder fällt, und daher in der Schule auch diesem vorangeht, ebenso wie das Kind, das überhaupt noch keinen Schul-

gerichtet, um diesen die Ausführung jener Tätigkeit nach Möglichkeit zu erleichtern. So werden besondere Schreib- und Zeichenbretter zum Gebrauch für Einarmige oder einarmig Gelähmte hergestellt, die durch eine besondere Vorrichtung beschwert sind, so daß sie beim Schreiben bzw. Zeichnen fest auf dem Tisch liegen, sich nicht verschieben und

federnden Handgriffes sich zwei Gummiringe fest an die Unterlage heften. Abbildung 4 hingegen zeigt ein Reißbrett zum Gebrauch für einarmige Zeichner, Architekten, Ingenieure, Konstrukteure usw. Die Schwierigkeit für den einarmigen Zeichner beim Gebrauch eines gewöhnlichen Reißbrettes besteht darin, daß er nicht gleichzeitig Reißschiene und Winkel

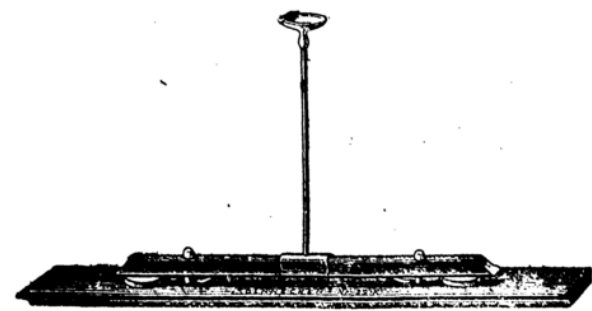


Abb. 3. Linceal für Einarmige.

unterrichtet hat, sich im Spiel zwar oftmals schon in der Handhabung mit Schiefer- oder Bleistift, niemals aber mit der Feder übt. Ebenso bietet auch die Führung des Meißel-, Kard- oder Kreidestiftes dem Zeichner, der durch Verlust des rechten Armes zum Linkshänder geworden ist, allgemein erheblich weniger Schwierigkeiten und ist immer leichter und schneller zu erlernen als der Gebrauch der Feder.

Auch die übrigen Materialien und Geräte, die beim Schreiben oder Zeichnen notwendig sind, werden für die besondere Art des Gebrauches seitens der Einarmigen oder Handverletzten ein-

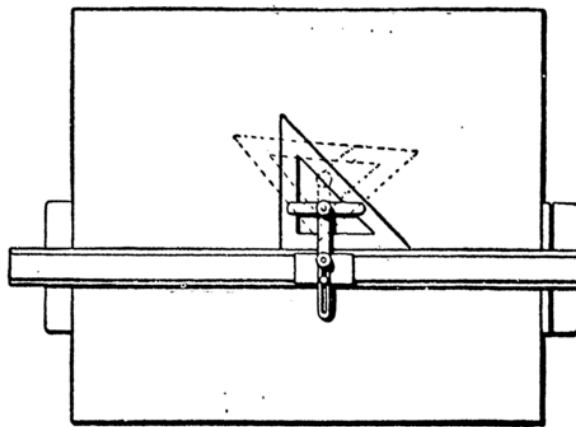


Abb. 4. Reißbrett für Einarmige.

daher ein Festhalten, wie es sonst mit der nicht-schreibenden Hand geschieht, erübrigen. Dieser Art sind auch besondere Blockbretter mit Beschränkungen in Form einer Metalleinlage, ferner auch Briefhalter mit besonderen Klemmvorrichtungen zum erleichterten Gebrauch für Einarmige. Abbildung 3 zeigt ein Linceal für Einarmige. Dieses wird mit dem Kinn gehalten bzw. vermittelt dieses auf die Unterlage gedrückt und ist zu diesem Zweck mit einer Kinnstütze versehen, so daß mit der verschieblichen freien Hand die Linie gezogen werden kann, und zwar ohne daß ein Verschieben des Linceals erfolgt, weil durch Niederdrücken des

Reißbrettes besteht darin, daß er nicht gleichzeitig Reißschiene und Winkel in der gewünschten Lage halten und die Linien daran ziehen kann. Diese Schwierigkeit ist bei der in der Abbildung dargestellten Einrichtung behoben. Das Reißbrett ist seitlich mit Rollen versehen, in denen die Reißschiene beiderseits führt; eine einfache Vorrichtung an der Schiene bewirkt die selbständige Feststellung derselben in jeder Lage, ermöglicht es aber auch zugleich, die Schiene sofort und ohne Umstände zu verschieben bzw. in eine andere Lage zu bringen. Ebenso ist auch der Winkel, der auf der Reißschiene verschiebbar angebracht ist, in jeder Lage festzustellen.

Auf diese Weise kann der Zeichner, ohne die Geräte festhalten zu müssen, an diesen die Linien ziehen. Dieses Reißbrett, dessen Erfinder zwei Gewerbeschulmeister sind, wird bereits in den Kriegsbeschädigtenanstalten sowie auch in den Gewerbe- und Kunstgewerbeschulen seitens der Einarmigen mit bestem Erfolge angewandt.

(Fortsetzung folgt.)

lauf der Bibliothek eines Kollegen für 700,— Mk. Der Chairman der Revisoren, Kollege Selle, teilte mit, daß Anfang Oktober eine Aenderung in der Massenführung eingetreten und bis Anfang Februar ein Defizit von 680,— Mk. entstanden ist was nach seiner Ansicht auf das bisherige veraltete System zurückzuführen sei. Auch erhalten die Kassierer zu wenig Mantogeld. Er erwiderte, dieses um das Doppelte zu erhöhen. In der Diskussion wurde betont, daß Vorkahrungen zur Verhinderung derartiger Mantos getrossen sind. Kollege Fuß erhob den Vorwurf, daß Verbandsmaterial zu Sammellisten für einen Matiationsfonds verwandt worden ist. Er soll dafür den Wahrheitsbeweis antreten; gelingt dieser nicht, behält man sich weitere Maßnahmen vor. Schließlich wurden die 680,— Mk. auf die Lokalkasse übernommen und das Mantogeld auf das Doppelte (110,— Mk. pro Monat) einstimmig erhöht. In den Vorstand wurden gewählt die Kollegen: Kraas, Kollegin Laufant, Freising, Reichelt, Willi Grohmann, Kollegin Elisabeth, Paul Schulte Mühlent und Wolter, nachdem Kollege Kruschinsky einen Antrag begründet hatte, den Standpunkt zum nächsten fallen zu lassen, um gemeinsam zusammen arbeiten zu können. Kollege Kraas wehrte sich jedoch gegen die Gerüchte, die gegen ihn verbreitet werden, daß er in den Druckereien für bestimmte Zwecke agitiere. Kollege Bloth sagte eine Untersuchung zu. Kollege Bergemann zweifelte den Abstimmungsmodus und das Wahlergebnis an, die Wahl wurde für rechtmäßig erklärt. Eine längere Diskussion rief die Wahl zum Hauptvorstand hervor. Nach Mitteilung der Verbandsleitung wurden die Kollegen Krumrey und Marx ausgeschlossen, Kollege Barbus legte freiwillig sein Amt nieder. Die Kollegen Krumrey und Marx verteidigten sich gegen die vom Kollegen Bucher vorgebrachten Gründe in einer Ortsvorstandssitzung. Schließlich wurden die Kollegen Krumrey, Marx und Barbus wiedergewählt und als Ersatzmann Kollege Willi Gummelt. Als Revisor für den Kollegen Guckel wurde Kollege Paul Baumgarten gewählt. Eine Resolution, die den Kollegen Krumrey und Marx das Vertrauen der Versammlung aussprach und gegen das von der Nationalversammlung angenommene Betriebsrätegesetz protestierte, wurde gegen drei Stimmen angenommen. Als Revisoren für die Lokalkasse wurden gewählt die Kollegen Selle, Nerfer und Jenny Kiesel. In das Tarifschiedsgericht wurden als Vorsitzender Kollege Freising, als Beisitzer Kollege Tümmler und Kollegin Marta Kiesel gewählt.

**Düsseldorf.** Versammlung am 4. Februar. Die Buchdruckerei-Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen nahmen mit Enttäuschung Kenntnis von der Taktik des Deutschen Buchdruckervereins, der durch Hinanzziehen der Verhandlungen mit wichtigen Gründen die festgelegten, einstimmig angenommenen, durch Beschluß des Tarifausschusses der Deutschen Buchdrucker vom 13. Dezember 1919 beide Teile verpflichtenden Bestimmungen des Reichstarifs für Hilfsarbeiter umgeht. Die vom Verbandsorgan „Solidarität“ veröffentlichten bisherigen Abmachungen, zumal die Einführung des Reichstarifs zum 1. Januar 1920, sind für die Hilfsarbeiter-schaft hierorts maßgebend. Nachdem die Hilfsarbeiter-schaft die gewerbliche Ruhe trotz der unerträglichen wirtschaftlichen Verhältnisse bis zur Stunde gewahrt hat, lehnt sie nunmehr die Verantwortung ab. Der Versuch der Prinzipalvertreter bei den Verhandlungen in Leipzig, das der Hilfsarbeiter-schaft bereits Zugestandene mit unbegründeten Einwendungen zu schmälern auf Kosten der männlichen Hilfsarbeiter, und etwa zu Bewilligendes für die Zukunft auf Kosten der gesamten Hilfsarbeiter-schaft hinwürgen zu machen, wird an dem festen, einigen Willen auch der Düsseldorf-er Hilfsarbeiter-schaft scheitern. Die Versammelten forderten einstimmig, daß die bestehenden Abmachungen des Reichstarifs bezüglich der Hilfsarbeiterinnen mit Rückwirkung ab 1. Januar 1920 sofort in Kraft treten. Bezüglich der Entlohnung der männlichen Hilfsarbeiter sind bis zur Festlegung durch Reichstarif örtliche Verhandlungen dringend erwünscht und wird der Vorstand hierzu beauftragt. Sodann gab Kollege Krämer den Massenbericht. Ihm wurde Entlastung erteilt. In Revisoren wurden die Kollegen Krüll und Biff gewählt. Vom Kartellbericht ist zu erwähnen, daß der Antrag des Kartells, nach dem jedes Mitglied pro Monat 1,— Mk. (Sammelmark) für die politische Inhaftierten abzuliefern hat, einstimmig angenommen wurde.

**Frankfurt a. M.** Die am 6. Februar abgehaltene stark besuchte Versammlung der Buchdruckerei-Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen erhob den schärfsten Protest gegen das Verhalten des Deutschen Buchdruckervereins in Bezug auf die Anknüpfung des Reichstarifs. Obwohl die Ver-

handlungen über die Schaffung des Reichstarifs bereits im November vorigen Jahres geführt und soweit gediehen waren, daß der Reichstarif am 1. Januar in Kraft gesetzt werden konnte, haben es die Prinzipale verstanden, durch allerlei Verschleppungen die Anknüpfung des Reichstarifs bis zum heutigen Tage zur Unmöglichkeit zu machen. Durch das Verhalten des Deutschen Buchdruckervereins ist bei den Hilfsarbeitern die Auffassung verbreitet, als ob es dem Deutschen Buchdruckerverein gar nicht Ernst gewesen ist, mit uns einen Reichstarif zu schaffen. Die Versammlung verlangte noch im Laufe dieses Monats eine bindige Erklärung seitens des Deutschen Buchdruckervereins, ob der Reichstarif bis zum 1. Februar in Kraft tritt oder nicht und ob damit dem tariflosen Zustand ein Ende bereitet wird. Sollte die Antwort nicht befriedigend ausfallen, so werden die Hilfsarbeiter auch ohne Reichstarif ihre Rechte zu wahren verstehen. Die Verantwortung über etwa eintretende Konflikte muß dann aber einzig und allein dem Deutschen Buchdruckerverein überlassen werden. Im weiteren Verlauf der Versammlung ging der Kollege Seipel auf den Artikel in Nr. 5 der „Solidarität“: „Zerstörungsbau“ ein und stellte eine Entschliebung zur Debatte, die einstimmige Annahme fand. Die Versammelten erklärten sich mit den Maßnahmen des Verbandsvorstandes gegen die beiden ausgeschlossenen Vorstandsmitglieder durchaus einverstanden und sprachen der Leitung ihr vollstes Vertrauen aus. Die Gewerkschaften dürfen nicht zum Tummelplatz der politischen Parteien werden. Die Geschlossenheit unserer Untertnehmer sollte der Opposition im Verbands ein Vorbild sein. In der sehr lebhaften Aussprache wurde der Wunsch laut, daß doch einmal einer der Anhänger des revolutionären Rätesystems „zufällig“ nach Frankfurt kommen sollte, um den Standpunkt der Kollegen in der Provinz kennen zu lernen.

**Großenhain.** Mitgliederversammlung am 3. Februar 1920. Kollege Herrmann aus Dresden sprach über die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation und unsere nächsten Aufgaben. Zur Förderung der neuen Forderungszulagen waren von ihm selbst die erforderlichen Maßnahmen getroffen, und die Versammlung erklärte sich mit seinen Vorschlägen einverstanden. Für jede Firma wurden Vertrauenspersonen gewählt, die die Forderungen in den Betrieben einreichen und vertreten sollten. Einstimmig wurde ein Lokalausschlag von 10 Pf. wöchentlich beschlossen und der Vorsitzende, Kollege Haab, als Kartellbelegierter gewählt. Kollegin Gängler nahm das Amt als Schriftführerin an.

## Rundschau.

**Eine Erhöhung der Druckpreise um 25 Prozent** hat das Kartell der Deutschen Buchdrucker beschlossen. Als Ursache zu dieser zeitgemäßen Entschliebung wird die anhaltende Verteuerung der für den Buchdruckereibetrieb erforderlichen Materialien die Erhöhung sämtlicher Untkosten und die neue Umsatzsteuer angegeben. Erst am Jahres-schluß wurden die Preise um 100 Prozent der Friedenshöhe erhöht.

**Eine Einheitsmaschine** soll den in den großen Zeitungsdruckereien beschäftigten Halzern den Garaus machen. Der Berliner Verlag Ullstein u. Co. veröffentlicht in der „Zeitschrift“ ein Preis-ausschreiben für die Konstruktion einer Zeitungs-einheitsmaschine und setzt für die besten Lösungen sechs Preise im Gesamtwerte von 30 000 Mk. aus. Alle Ingenieure, Werkmeister und Arbeiter werden aufgefordert, sich an dem Preis-ausschreiben zu beteiligen und die näheren Bedingungen vom Verlag einzufordern. Mit der Einführung einer derartigen selbsttätigen Maschine würde die Existenz vieler Kollegen und Kolleginnen vernichtet werden.

**Der Bauarbeiterverband gegen Uebergriffe der Aboliten.** In der Zahlstelle Bremen des deutschen Bauarbeiterverbandes wurden mehrere Mitglieder wegen ihrer politischen Gesinnung ausgeschlossen. Ihnen wurde zur Last gelegt, daß sie als Mitglieder des Bremer Bürgerrats aus ihrer politischen Anschauung heraus gegen die Aufhebung des Belagerungszustandes in Bremen gestimmt haben. Eine Anzahl anderer Mitglieder schloß der Verein aus dem Verbands aus, weil sie der Reichswehr angehörten. Den Ausgeschlossenen konnte kein Vergehen gegen die Satzungen des Verbandes oder Schädigung der wirtschaftlichen Interessen der Berufsangehörigen nachgewiesen werden. Für den Ausschluß kamen nur politische Motive in Betracht. Der Verbandsvorstand und Verbands-beirat der Bauarbeiter, die wiederholt die Mitgliedschaften gewahrt hatten, Angehörige des Verbandes wegen ihrer politischen Gesinnung zu maßregeln, haben daher von dem § 34 des Verbands-

statuts Gebrauch gemacht und folgenden Beschluß gefaßt:

Falls der Verein Bremen bis 20. Februar 1920 die ausgeschlossenen Mitglieder Geffken, Wiedmann und Wulf sowie die ausgeschlossenen Angehörigen der Reichswehr nicht wieder in den Verband aufgenommen hat, gilt er als ausgeschlossen.

Bis zur Entscheidung des Vereins Bremen ruhen alle Rechte der Mitglieder.

Die Rechte derjenigen Mitglieder, die den Beschluß des Zweigvereins Bremen nicht billigen, werden durch entsprechende Vorkahrungen der Verbandsleitung sichergestellt.

Der politische Fanatismus der Ueberabotinalen kennt keine Grenzen mehr. Sie leben in ihrer Verblendung nicht, wie sehr sie sich und ihren Arbeitskollegen durch ihr blindwütiges Draufgehen schaden. Mit Verurteilungsgründen ist ihnen nicht beizukommen. Sie opfern die Einheit der Arbeiter-schaft für die radikale Phrase. Und der Untertnehmer steht launend zur Seite, auf den Augenblick wartend, da die Arbeiter, durch den Bruderkampf geschwächt, ihm machtlos preisgegeben sind.

## Eingegangene Druckschriften.

Verlag Soz. Bauer (Sozialistische Arbeits-gemeinschaft, Berlin W. 66, Leipzigerstr. 119/120 IV.

Arbeiterlehrbücher zum Selbstunterricht. Erster Lehrbrief: Die naturgemäße Wirtschaftsordnung.

Klarheit über die Gewerkschaftsfrage von William Bauer. Preis 35 Pf.

Klarheit über den Rätegedanken von William Bauer. Preis 35 Pf.

## Adressentafel.

**Altenburg S.-A.** Vorsitzender: Otto Döber, Bauernberggasse 56. — Kassierer: Ernst Schab-Kanalstr. 45.

**Peine.** Vorsitzender: Hermann Wilkens, Ehlernstr. 16 II. — Kassiererin: Fräulein Frida W e i ß, Schmiedestr. 14.

**Glab i. Schle.** Vorsitzender: Georg Härtel, Grünefstr. 9 II. — Kassierer: Karl Gruner, Wälfstr. 2a.

**Görlitz.** Vorsitzender: Franz Krause, Heilig-Grabstr. 71 I.

### Neue Zahlstelle:

**Potsdam.** Vorsitzender: Walter Hoppe, Nowawes, Wallstr. 59. — Kassierer: Karl Schabrod, Lennestr. 78 I.

## Abrechnungen.

Abrechnungen des vierten Quartals gingen bis zum 16. Februar ein:

Gau 3: Eßlingen 412.54, Freiburg 725.22, Wöppingen 214.12, Heidelberg 334.48, Heilbronn 433.26, Karlsruhe 2421.90, Lahr 701.25, Ludwigshafen 618.63, Mannheim 975.82, Neustadt 131.95, Oberndorf 95.20, Pforzheim 181.05, Reutlingen 114.33, Schramberg 106.85, Speyer 128.25, Stuttgart 6030.—, Ulm 97.84 Mk.

Gau 5: Dresden 9173.37 Mk.

S. Loda h l.

## Nachruf.

Am 31. Januar 1920 verstarb nach fast einjährigem Krankenlager unser Mitglied

### Karl Stein

(i. Fa. E. Baensch jun.)

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm Die Mitgliedschaft Magdeburg.

## Nachruf.

Am 12. Februar entschlief nach kurzem schweren Leiden unser lieber Kollege

### Paul Langner

(i. Fa. B. G. Korn)

im Alter von 41 Jahren

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm Die Zahlstelle Breslau.